

Rehabilitanden geben ein Interview für die Jugendseite ZOOM der Bremer Nachrichten:

Das zweite Leben und der neue Traum

Ein blendend aussehender Freund, ein teures Auto, eine erfolgreiche Schauspielkarriere in Hollywood – Träume hat jeder. Eine Krankheit oder ein Unfall jedoch können das Leben völlig durcheinander bringen. Man darf seinen Traum plötzlich nicht mehr träumen. Und irgendwann hat man einen neuen Traum, einen Traum, von dem eigentlich nur unsere Großeltern erzählen: einfach gesund sein.

Am liebsten, sagt Denise, würde sie „alle deutschen Jugendlichen für eine Woche in einen Rollstuhl setzen, sie festbinden, und nur wieder losmachen, wenn sie mal aufs Klo müssen“. Die 20-Jährige schnappt nach Luft. „Damit die alle mal wissen, wie das ist, und keiner mehr zu schnell fährt.“ Deshalb will sie ihre Geschichte erzählen. Um aufzuklären, um zu warnen, um den anderen klar zu machen, dass es sich nicht lohnt, heftig aufs Gaspedal zu treten und das eigene Leben in Gefahr zu bringen, nur weil man spät dran ist und die Freunde nicht warten lassen will.

Dabei ist es Denises größte Angst, dass sie selbst eines Tages wieder zu schnell fährt, in einer Kurve ins Schleudern gerät und mit der Fahrerseite und voller Wucht gegen einen Baum prallt. So wie am 26. Dezember vor zweieinhalb Jahren.

Im künstlichen Koma

Es ist kurz nach 23 Uhr, und Denise macht sich auf den Weg zu einer Party. „Ich hatte mich verspätet und bin zu schnell gefahren“, erzählt sie. Und dann ist da die 90-Grad-Kurve. „Ich habe gebremst und gebremst, und auf einmal habe ich nur noch den Baum gesehen.“ Sie reißt ihre Beine unter dem Lenkrad weg. „Ich hatte Angst, dass sie eingequetscht werden könnten. Das weiß ich noch ganz genau.“

Denise muss aus dem Auto geschnitten werden. Es sei ein Wunder, dass sie überlebt hat, sagt ein Sanitäter. Weil sich Blutergüsse unter der Gehirnhaut gebildet haben, muss sie operiert werden, zwei Mal. „Ich hätte eine geistige Behinderung davontragen können.“ Man versetzt Denise ins künstliche Koma, damit sich das Gehirn nicht von allen Erinnerungen, Analysen und Ereignissen überschlägt. Nach zwei Wochen soll sie wieder aufwachen. Tut sie aber nicht.

Irgendwann kommt sie wieder zu Bewusstsein. Und muss ganz von vorne anfangen.

Lesen, schreiben, rechnen, laufen – all das muss sie neu lernen, wie ein kleines Kind. Nur sprechen, das kann sie noch. Aber erinnern kann sie sich nur an wenige Dinge. Sie erkennt ihre Eltern nicht, verwechselt den Vater mit dem Onkel, ist davon überzeugt, dass sie einen Bruder und zwei Hunde hat. In Wirklichkeit hat sie eine Schwester und zwei Katzen.

Ein Licht im dunklen Tunnel

„Die Erinnerung war wie ein Tunnel und am Ende ist ein Licht, aber nur ein ganz kleines“, beschreibt sie. Langsam, ganz langsam wird dieses Licht größer. „Man ist darauf angewiesen, dass andere einem die Wahrheit sagen.“ Die Geschichte mit dem Unfall kann sie lange nicht glauben. „Ich kenne doch mein Auto, kann bis auf den Zentimeter genau einparken. Mir kann so etwas nicht passiert sein“, behauptet sie immer wieder und ist sich sicher, dass die Unfall-Geschichte nur ein Vorwand ist. „Ich dachte, dass ich ganz schlimm vergewaltigt und missbraucht oder von Außerirdischen entführt worden bin und mir das niemand sagen will.“

Dann aber zeigen die Eltern ihr Fotos mit den Klamotten, die sie bei dem Unfall getragen hat. Sie sind zerfetzt und blutig. Ihr Auto, sieht Denise auf einem anderen Bild, klebt zerquetscht an einem Baum. Stück für Stück kommen die Erinnerungen wieder, die Erinnerungen an den Unfalltag, der zum Zeitpunkt schon fast ein Jahr zurückliegt. Auch die dunkelbraunen Haare, die vor den Operationen komplett wegrasiert wurden, sind wieder nachgewachsen und fallen auf die Schultern. Zunächst sitzt Denise im Rollstuhl, später lernt sie Laufen am Rollator. „Mir war das so peinlich. Ich habe trainiert wie eine Wahnsinnige, damit ich dieses Ding möglichst schnell loswerde.“

Heute kann Denise wieder laufen, ihr Erinnerungsvermögen ist weitgehend stabil. Mit dem Lernen hat die hübsche, junge Frau mit den dunklen Knopfaugen allerdings noch Schwierigkeiten. Den Dreisatz beispielsweise, den beherrschte die Fachabiturientin wie im Schlaf. Vor dem Unfall. Nun macht er ihr Schwierigkeiten.

Selbstmordversuche

Und noch etwas hat sich verändert: Denise hat ständig ein doppeltes Bild vor Augen. Alles sieht sie zweimal. „Das kommt von dem Unfall. Irgendetwas in meinem Gehirn wird nicht richtig weitergeleitet.“ Wegen ihrer Sehstörung hat Denise Angst vor Menschen, mag ihnen nicht zu nahe kommen. „Ich will nicht, dass die denken, dass ich behindert bin.“ Deshalb will sie auch nicht mehr Kinderkrankenschwester werden. „Ich möchte lieber was im Reisebüro



Wer so einen Unfall überlebt, hat sicherlich einen Schutzengel gehabt. Foto: Christian Kosak

machen, wo ich verschiedene Sachen kombinieren und das fertige Paket dann den Kunden präsentieren kann“, schildert sie.

In der Abteilung für Neuropädagogik der Rehabilitations- und Pflegeeinrichtungen Friedehorst in Bremen-Lesum arbeitet Denise nun an ihrem neuen Leben. Hier lernen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die einen schweren Unfall oder eine schlimme Krankheit erlitten haben. So wie Denise. Oder wie Malte (23), der mit 15 einen Rückenmarkstumor hatte und sich lange nicht bewegen konnte. Oder Christopher, der mehrere Gehirntumore hatte und sechs Selbstmordversuche unternahm. Vor zwei Jahren sprang er von einer Autobahnbrücke. „Ich wollte wissen, ob es wehtut“, sagt der 20-Jährige heute. Und: „Ich wusste, was ich tue, aber ich konnte es nicht steuern.“ Oder Tobias (18), der mit 16 Jahren

Hirnblutungen hatte, auf das Geistesniveau eines Zweijährigen herabfiel und gelähmt war. „Man fragt sich in solchen Momenten: Was ist los? Man liegt heulend auf dem Bett und kann nichts mehr. Man weiß, dass man etwas vergessen hat, aber man kann sich nicht erinnern, was es ist.“ Sie alle lernen in der Friedehorst-Schule, einen neuen Traum zu träumen. „Wir wollen erreichen, dass die Schüler entweder ihre abgebrochene Ausbildung oder Schule fortsetzen oder auf eine neue Ausbildung oder die Schule vorbereitet werden“, erklärt Lehrerin Birgit Voss.

Denise glaubt daran, dass sie das packen wird. Sie will es packen. So wie die anderen. Denn: „Ich bin so glücklich, dass ich mittlerweile wieder fast alles kann. Es ist mein zweites Leben, ich bin dankbar dafür, werde es nutzen und genießen.“ Die anderen nicken.